



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Neunte. Den rechtschaffenen Dienern Gottes wird es nicht an zeitlicher Nahrung fehlen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Neunte Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Den rechtschaffenen Dieneren Gottes wird es nicht
an zeitlicher Nahrung fehlen.



Sachdem das grosse Him-
mels-Auge die Sonn
von dem Ur-
heber der na-
tur der Welt
zum Aufnes-
ser der Zeit,
und Mittheiler des Lichts gegeben, so ver-
tritt dieser Bewunderens-würdige Pla-
net in beyden stucken sein Amt dermassen
genau, daß er nicht allein zwischen Tag
und Nacht den entsecklich weiten Weg
um die Erd-Kugel abmachet, und al-
lenenthalben die Stunden als ein treuer
Wächter anzeigt, sondern er spendet
auch den Menschen das Licht so gleich-
gewogen auß, daß wo sie immer woh-
nen, alle binnen einer Jahrs Frist sich
ein halb Jahr desselbigen zu erfreuen ha-
ben, dann was einigen Böckeren im
Winter an der Länge der Tagen man-
gelt, das ersetzt ihnen die Sonn im
Sommer richtig wieder. Nichts des-
sto weniger so vollkommen als dieses
Meisterstück der Göttlichen Allmacht
immer ist, so darff sich doch die mensch-
liche Schmah-Sucht daran wagen,
und findet etwas zu tadelen: einigen
gehet diese grosse Welt-Uhr zu langsam,
wann sie nemblich etwas gutes hoffen,
oder auch auf eines andern Todt war-
ten: andern hingegen und den mehr-
sten

fen gehet sie zu geschwind, weil sie ih-
ren Geschäften, und Leben die Zeit viel
zu schnell, und gleichfals unversehens
mit sich fort reisset: aber alles vergebens
und umsonst; es läßt sich diese Uhr nicht
nach unserm Willen und Belieben stel-
len. Gleichwie in einer Sand-Uhr
das eine Körnlein von dem anderen ge-
druckt und getrieben wird, also jagt
und treibt die eine Stund die andere,
der eine Tag den anderen fort; und al-
so seynd schon acht Tage nach dem Fest
der Gnaden-reichen Geburt Christi ver-
lossen, ja vom vorigen ersten Jenner
anzurechnen ist bereits ein ganzes Jahr
verfloßen; darum wir jetzt die Zahl ver-
ändern, und schreiben das vierzigste
Jahr über tausend sieben hundert, nach-
dem der eingeborne Sohn Gottes,
die Welt zu erlösen, in sichtbarlich-
menschlicher Gestalt ankommen ist.

Bei solchen Jahrs-Wechseln aber
erfordert es die Höflichkeit, daß sich
gute Freunde unter einander erfreuen,
und viel Glück zu dem bevorstehenden
Jahr anwünschen; gegen diesen so löb-
lichen, und mehr als tausend Jahr üb-
lichen Gebrauch wolte ich mich auch
nicht gern verstoßen, fürchte aber da-
bey, daß ich nach jeziger so spiz geschlif-
fenen Red-Art, als ein in dem Ehren-
Streit unerfahrener, das rechte Wör-
ter-Gepräng nicht werde treffen kön-
nen, darum bitte ich wollen sie vielmehr
ein teutsch-auffrichtiges Herz ansehen,
als die Wort-ehlende Zunge hören.
So nehme ich dann die Freiheit, und
wünsche allen und jeden hohen und nie-
drigen, geist- und weltlichen Stands,

einem jedweden seinen gebührenden Ti-
tul und Ehren-Namen vorbehalten,
gegenwärtigen und abwesenden dieser
Stadt Einwohnern, und Mitgliedes-
ren, denen wünsche ich viel Glück, Heyl,
und Seegen zu dem jetzt angetretenen
neuen, und vielen hernach folgenden
Jahren; der gründgütige Gott, und
Urheber alles Seegens wolte sie sam-
mentlich in seinen allerhöchsten Schut-
nehmen, alles Widerwärtige von ih-
nen gnädigst abwenden, und hingegen
was sie erfreuen, was Leib und Seel
ersprießlich seyn mag, freugebigst ver-
leihen, bis er sie nach langer vergnüg-
ter Lebens Zeit voll der Jahren und
Verdiensten, zu sich in den Himmel e-
wig beglückt zu leben aufnehme.

Hie zweiffele ich nun zwar nicht, es
werde ein jeder diesen meinen geneigten
Wunsch für lieb und gut annehmen,
jedoch gedencet vielleicht manniger:
des wünschens hört man an heutigem
Tag so viel, daß man schier verdrüssig
darüber wird, gute Wunsch seynd zwar
gute Begierden, aber nichts ist darauf
zu bauen: ein Wahrsager und Pro-
phet, der ihnen vorsagen könnte, ob
das anstehende Jahr Glück oder Un-
glück mit sich bringen werde, wäre ih-
nen lieber, als hundert Wunsch-briefe,
und Botten; derohalben ist ein jeder,
besonders der gemeine Mann, eufferst
besessen seine Neu-Jahrs-Calender auf
das fleißigst zu durchblättern, um zu
sehen, was das Wetter thun, ob auch
Krieg kommen, und was für Kranck-
heiten einreissen werden, hierin messen
die Einfältige zuweilen diesem falschen
Pro-

Propheten mehr Glauben bey, als allen vier Evangelisten; ich sage die Einfältige, dann verständige Leute erkennen wohl, daß die Calender-Schreiber von so zufälligen künftigen Dingen eben wenig wissen, als sie selbst: iene schmieren etwas daher, um das Blatt zu füllen, trifft es, so trifft es, wegen eines Fehlers wird ihnen keiner den Proceß machen: solte mich aber einer fragen, was ich von dem anstehenden Jahr halte? so antworte ich nicht aus dem zukünftigen, als wovon ich eben wenig einige Wissenschaft habe, als die Calender-Macher, nicht aus den Aspecten, oder Ansehen des Gestirns, welches ein noch aus dem Heydenthum herstammender Aberglaube ist; sondern aus den theils vergangenen, theils gegenwärtigen Umständen, darauf antworte ich: daß es mannigem hiesi-

ges Orts an dem lieben Brod und täglicher Nahrung diß Jahr hindurch fehlen werde; ich mag die dieses prophezehende, oder vielmehr augenscheinlich beweisende Aspecten, Umstände, und Beschaffenheiten der armseeligen Zeit, nicht weiter berühren, weil ohne dem schon viele mit mir eins seyn werden: nur allein werde sie dagegen einzuwenden haben, es sey dieses ein schlechter Calender zum Neuen Jahrs-Geschenk; da antworte ich aber: daß ich ihn auch dafür noch nicht anerbotten habe, sondern wann sie ja auch eine Schänkung zum Neuen Jahr verlangen, so gebe ich ihnen etwas weit bessers, nemlich die Kunst einen so bösen Almanach also zu verbessern, daß sie täglich hinein schreiben können Brod und Nahrung in überfluß.

1531 ○ 1531

Vortrag.

Ja geliebte Zuhörer diese Kunst zu hausen, und wirthschafften, präsentire ich ihnen zur Neu-Jahrs-Gabe, die Arme werden sie begierig annehmen, weil sie derselben bedürffen; die Reiche wollen sie nicht verschmähen, weil sie ihnen auch sehr nützlich, dann sie bringt ohne besondere Mühe und Arbeit das Brod ins Haus; der ganze Kunst-Griff aber bestehet in dem: daß ihr Gott rechtchaffen mit Vertrauen dienet, wann, und solang ihr das thuet, es sey in diesem oder folgenden Jahren, so versichere ich euch, es seyen die Aspecten, und Umstände der Zeiten so übel bestellet, als sie wollen, es wird euch an dem Unterhalt nicht fehlen; um mir aber hierin desto festeren Glauben bezumessen zeige, und beweise ich es handgreiflich und unumstößlich aus der H. Schrift.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Man

Wann hat noch nie gehört, daß eine Nation, Geschlecht, oder Völkerschafft auf der Welt so grausam und von Enger: oder Löwen-Milch so wild und ungeschlachtet worden, daß sie nicht zum wenigsten erkennt haben, sie seyen demjenigen, so ihnen dienet, die Nahrung, sie sey gut oder schlecht, schuldig; ja so gar dem Last-Zoch und anderem Vieh, dessen wir uns zu unsern Dienst gebrauchen, schaffen wir das Futter, und benöthigte Stallung, wie vielmehr ein Herr seinem Diener unterhalt: wer will dann daran zweiffeln, Gott, der die Mild- und Frengeligkeit selber ist, werde diejenige, so ihm auf dem Dienst warten, aufs beste versorgen, und versorgen, besonders da er dieses so hoch und theuer versprochen hat? Man weiß wohl, daß wann ein Herr einen Diener miethet, so tritt dieser den Dienst nicht an, er muß dann vorher wissen, was er solle zum Lohn haben, welches er sich auch wohl zu mehrerer Versicherung schriftlich geben läßt, und hieran, ob schon uns Gott aus Gerechtigkeit nichts schuldig ist, ob schon wir, wann wir alles gethan haben was uns von Gott gebotten wird, bekennen müssen: daß wir unnütze Knechte seyn, so hat es doch Gott auch hieran nicht wollen ermangeln lassen, er hat uns auch die schriftliche Versicherung geben wollen, daß wir ihm nicht umsonst dienen werden, sondern die Nahrung dafür zu gewarten haben sollen; und diese Versicherung zwar hat er uns so bündig gemacht, auch so oft wiederholet, daß in ganzer heiligen Schrift keine so

theure Verheissungen anzutreffen, als diese:

Gleich im dritten Buch Moyses, *Levi* genannt, heist das göttliche Wort also: *Si in præceptis meis ambulaveritis, & mandata mea custodieritis, dabo vobis pluvias temporibus suis, & terra gignet germen suum, & pomis arbores replebuntur, & comedetis panem vestrum in saturitate &c. Lev. 26.* Wann ihr auf dem Weg meiner Gebotten werdet wandeln, und mein Gesetz halten/ so will ich euch zur rechten Zeit den Regen geben/ und die Erd wird ihr Gras tragen/ und die Bäume werden mit Äpfeln erfüllet werden/ und ihr werdet euer Brot bis zur zur Ersättigung essen. *Quod si non audieritis me, nec feceritis omnia mandata mea, dabo vobis cælum desuper sicut ferrum, & terram aream; consumeretur in cassum labor vester; non proferec terra germen, nec arbores pomina præbebunt.* Im Gegentheile wann ihr mich nicht höret/ und meine Gebott nicht haltet/ so wird der Himmel über euch wie Eisen/ und die Erde unter euch wie ätz so hart seyn; was ihr immer arbeiten/ und pflügen werdet/ soll vergebens seyn: dann weder von der Erden/ weder von den Bäumen werdet ihr Früchten zu sammeln haben; Und diese zum theil Versprechung, wird von Gott in den Geschicht-Büchern der H. Schrift oft wiederholet. Laßt uns aus selbigen zu anderen Büchern, und erst des Salomons übergehen; durch diesen weisen König dann läßt uns Gott wissen:
Non

Non affligit Dominus fame animam iusti
Prov. 6. Gott betrübt die Seel des
 Gerechten nicht mit Hunger. Da
 scheint ja, hätte Salomon schreiben sol-
 len: Gott lasse den Leib eines Gerech-
 ten vom Hunger nicht plagen, weil
 nicht die Seel, sondern der Leib dem
 Hunger unterworfen ist; aber nein:
 Gott will es also geschrieben haben,
 dann die Hungers-Noth trifft beyde,
 Leib und Seel; den Leib zwar, weil er
 eigentlich den Hunger leydet; die Seel
 aber, weil ihr die Sorge obliegt, wo die
 Nahrung herkommen solle. Beyde
 will Gott von ihren Beschwernissen
 befreien, wann sich nur der Mensch
 auf den Weg der Gerechtigkeit und Ge-
 botten haltet.

Von dem Salomon trete ich zurück
 zu dem David, um zu hören, was uns
 dieser für Versicherung gebe, daß es de-
 nen, die Gott recht dienen an der Nah-
 rung nicht manglen könne: da finde ich
 aber in seinen Psalmen der Schuld-
 Brieffen, die wir Obligationes nennen,
 worin sich Gott als einen Schuldner
 angibt, so viel, daß ich, um meiner
 Gedächtniß zu helfen, nur einen oder
 anderen anzuführen mich befriedigen
 muß: Non est inopia timentibus eum
 heist es *ps. 33.* Die / so Gott fürchten/
 werden keinen Mangel leyden; frü-
 her werden die Reiche in Armuth ge-
 rathen/ als die Fromme in Hungers-
 Noth kommen / Divites eguerunt &
 esurierunt &c. Spera in Domino, &
 fac bonitatem, & pauceres in divitiis ejus.
ps. 36. Hoffe in den Herrn/ und thue
 Gutes; so wirstu in seinen Reich-

thumen ernährt werden. Ecce oculi
 Domini super metuentes eum, ut eruat
 à morte animas eorum, & alat eos in fa-
 me. *ps. 32.* Siehe! die Augen des
 Herrn seynd über die / so ihn fürch-
 ten / und er wird ihre Seelen von
 dem Todt erretten / und wird sie im
 Hunger ernähren. Die Propheten
 haben uns ebenfals dergleichen im Na-
 men des Allerhöchsten versprochen; da
 unter anderen *Isaias* sagt *cap. 1.* Si vo-
 lueritis & audieritis me, bona terra co-
 medetis. Wann ihr wollet / und
 mich hören werdet; so werdet ihr
 die Güter der Erden essen. Wol-
 len wir nun aus dem alten in das neue
 Testament hinüber treten, so zeige ich
 ihnen nur den einßigen Spruch Chri-
 sti: Quærite primum regnum Dei, & ju-
 stitiam ejus, & hæc omnia adjicientur
 vobis. *Mat. 6.* Suchet erst das Reich
 Gottes / und seine Gerechtigkeit;
 so wird euch dieses alles zugewor-
 fen werden. Beobachte auch nur aus
 dem Gebett, so uns der Herr gelehret,
 daß bey dem Fiat voluntas tua, Dein
 Will geschehe/gleich das tägliche Brod
 hinzugesetzt werde, als wolte uns Chri-
 stus zu verstehen geben, wan wir den gött-
 lichen Willen in genauer Haltung seiner
 Gebotten erfüllen, so werde es uns an
 dem täglichen Brod nicht mangelen.
 Also übereinstimmig redet dann die Hei-
 lige Schrifft, und verspricht uns die Nah-
 rung, wann wir Gott rechtschaffen
 dienen.

Nun wolte ich wohl euren Glauben
 fragen, wo doch eure Begierlichkeit
 sey die zeitliche Güter zu erwerben?
 und

und hingegen auch diese Begierlichkeit fragen, wo sie den Glauben lasse? habet ihr beydes bey einander, den Glauben nemlich, und Verlangen althier kein Noth zu leyden? warum führet ihr dann nicht eure Begierlichkeit zu den Zeitlichen durch jenen Weg, den euch der Glaube zeigt? sonst seyt ihr ja weder gute Christen, weder recht Gold- und Brot-begierige Menschen. Eine wunderbare Sache, sacht der Heil. Petrus Chrysol. Homo homini exiguae chartulae obligatione constringitur: Deus tantis, ac tantis voluminibus cavet, & debitor non tenetur? Der eine Mensch verschreibt sich dem anderen als Schuldner auf wenig Papier, und Gott sollte nicht zum Schuldner werden / da er so viele Schrifften von sich gibt?

Zu unserer Beschämung müssen wir es ja gestehen, wann einer in fremde und weit entlegene Länder verreiset, so nimbt er zuweilen nicht soviel Geld mit, als er an dem Ort, wo er ein zeitlang sich auffhalten wilk, zur Zehrung nothwendig hat: fragt man ihn aber, wie er z. E. zu Paris, oder Wien so lang auffkommen wolle? so zeigt er nur einen Zettel, oder Brieff, und sagt: hierauf kan ich in jener Stadt Geld empfangen, reiset auch ohne einigen Zweifel damit fort: also trauen wir nemlich einem Menschen, wann uns der ein schriftliches Versprechen gibt, und wir wolten Gott nicht glauben, der uns sein Wort so hoch und theur verpfändet hat? ja, was noch schämens-würdiger ist, von einem Ketzer, von einem Juden, end-

R. P. Erich, S. J.

lich gar von einem Türcken löset man solche Wechsel-Brieffe ein ohne Furcht dabey betrogen zu werden, und Gott, dem das betriegen und fehlen ohnmöglich ist, dem trauen wir nicht in seinem Versprechen, uns zu ernähren, welches er doch so leicht erfüllen kan. *Modicae fidei.* Ihr Kleinglaubige! dienet nur Gott eurem Stand gemäß rechtschaffen, und mit Vertrauen, so wird er euch auch Stand-gemäßen Unterhalt schaffen.

Um aber meinen Vortrag, und zum Neuen Jahr anerbottene Kunst gleichfalls durch alle Staffeln der H. Schrift zu beweisen, laßt uns zu den Figuren, Vorbedeutungen, oder Gleichnissen des alten Testaments kommen, und da finde ich, daß das Manna oder Himmels-Brot den Israeliten zu ihrer Unterhaltung sey gegeben, als sie auf der Reis nach dem gelobten Land waren, nicht aber, da sie sich in Aegypten aufhielten: menschlichem Bedüncken nach sollte man meinen, es wäre ihnen eine so niedliche Speis besser in Aegypten zu statten kommen; weil sie alda bey dem schwarzen Hunger die schwerste Arbeit verrichten mußten: aber nein! dann es hat eine andere Bedeutung: das gelobte nemlich und versprochene Land stellet den Himmel, und die Aegyptische Schlaverey die Sünd vor; deswegen wird ihnen das Brot nicht früher gegeben, bis sie auß Aegypten gezogen, und auf dem Weg nach Palästina seyn: also auch denen, so nach verlassener Sünd dem Himmel zureisen, denen läßt es Gott an Unterhalt
D o o o Erster Theil. nicht

nicht fehlen. O! wie viele seuffhen, und weinen mehr über den Abgang des Täglichen Brots, als über ihre Sünden! diese müssen das Blatt umwenden, Leyd tragen über ihre Lasterthaten, und mit grossen Schritten auf dem Weg der Tugend zu dem Land der Aufzuerwehthen fort wandern, so wird ihnen das Brot in das Haus regnen: solang sie aber die schmäbliche Ketten der Gefangenschaft ihrer bösen Anmüthungen, und Sünden tragen, so lang sie mit vollem Seegel der Höllen zuweilen, ist es kein Wunder, daß Gott ihnen seine sonst so reiche und freygebige Speisekammer zuschliesset.

Noch eine dergleichen trefflich zur Sache dienende Vorbedeutung finden wir in dem ersten Buch Moysis 27. cap. da wolte nemlich der Isaac seinem ältesten Sohn dem Esau den väterlichen Seegen geben; sagt ihm aber, er solle vorher hinauf gehen, und ihm irgend ein Wildpret zur Mahlzeit fangen: indessen nun, da der Esau draussen in dem Büsch herum laufft, kommt der Jacob listiger Weiß zu dem blinden Vatter, stellet sich als sey er der Esau, und stillt also die väterliche Benediction hinweg; der Seegen aber lautete also: *Det tibi Deus de rore caeli, & de pinguedine terra.* Gott gebe dir von dem Thau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden. Gleich darauf kommt auch der Esau von der Jagt, und, da er den Betrug allerbestürkt vernommen, begehret er den Vatter, er möge ihm doch auch zum wenigsten einen anderen Seegen geben: der

Alte antwortet ihm darauff, es sey zu spät, jedoch, weil der Esau so erbärmlich heulete, und weinete, läßt sich der Vatter erweichen, und seegnet ihn ebenfals mit diesen Worten: *In pinguedine terræ, & in rore caeli erit benedictio tua.* In der Fettigkeit der Erden / und in dem Thau des Himmels sey dein Seegen. Eine artige Sache! beyderseits Seegen bestehet in denselbigen Wörtern, dem Esau so wohl, als dem Jacob wird der Himmels-Thau und Fette der Erden gewünschet, und weil dieser Wunsch kräftig war mitgetheilet, warum gedeyen dann dieselbige Wörter dem Jacob zum Nutzen, und Heyl, dem Esau aber vielmehr zum Fluch, und Schaden, als zum Seegen und Vortheil? diese Beschwernuß zu verstehen, muß man nicht so sehr auf die Wörter, deren sich der Isaac gebrauchet, acht geben, als auf die Ordnung, in welche er sie sehet: in dem Seegen Jacob gehen die Güter des Himmels vor, und darauf folgen die irdische: *De rore caeli, & pinguedine terræ.* Bey dem Esau aber findet sich das Gegenpiel: *De pinguedine terræ, & de rore caeli.* Und das ist die Ursache, warum der Jacob gesegnet, und der Esau nicht gesegnet worden; wann die Güter gedeyen sollen, ist vonnöthen, daß die rechte Ordnung gehalten werde. Uns allen geliebte Zuhörer miteinander seynd beyderley Schätze des Himmels sowohl, als der Erden vonnöthen; die Irdische zwar für das gegenwärtige, die himmlische aber für das künftige Leben: obschon nun das

gegenwärtige der Zeit nach vor gehet, so müssen doch die Güter desselben der Ordnung nach zurück gesetzt werden: vorerst müssen wir schätze für das ewige Leben sammeln, und nachgehends für das zeitliche, so bekommen wir sie aus Göttlichem Seegen alle beyde; halten wir aber diese Ordnung nicht, so erhalten wir das eine so wenig als das andere: *Quærite primum regnum Dei,* Suchet erst das Reich Gottes / so ist es unmöglich, daß es euch an bequemer Nahrung mangle.

Aber vielleicht werden sie der That selber lieber, und früher Glauben bemessen, als den Hörerern und Gleichnüssen; wohlta! auch hieran läßt es die Heil. Schrifft nicht fehlen: wer hat dem äusserlichen Ansehen nach sein Leben wohl weniger Hoffnung gehabt, reich zu werden, als eben der Abraham? das wenige, so er hatte, mußte er aus Gottes Geheiß samt seinem Vaterland verlassen, und in der Welt als ein Fremdling, und Pilgram herum irren; dennoch, weil er ein treuer Diener Gottes verblich, und sonderlich seinem Herren zu Liebe jene Helden-That begieng, daß er seinen eigenen Sohn opfern wolte, ist er zu solchen Mittelen und Gütern kommen, daß, da es um seinem Vetter dem Lot zu helfen zu thun war, er allein auf seinen Hausgenossen und Knechten dreyhundert achtzehn stellen konnte. Der Jacob mußte, um seinem Bruder aufzuweisen, arm und von aller menschlichen Hülf entblößt seines Vatters Haus und Güter verlassen; nichts desto-

niger, weil er immer Gott vor Augen hielt, wuchsen ihm die Reichthumen so augenscheinlich unter den Händen, daß er daran nicht viele seines Gleichen gehabt: er bekennt es selber mit grosser Bewunderung, und sagt: *In baculo meo transivi Jordanem,* Mit meinem Stecken bin ich über den Jordan gegangen: Mein Stab war mein ganzer Reichthum, und Geleitschaft, da ich mit aufgangen bin: *Et nunc cum duabus turmis regredior.* Und jetzt komme ich wieder zurück mit zwey Schaaren. *Gen. 32.* Ich habe jetzt von allerhand Sachen so viel, daß ich es mag in zwey Hauffen zertheilen. Wann jemahlen ein armer Mensch auf der Welt gewesen, so war es gewiß der Joseph: sein Rößlein hatten ihm die Brüder abgezogen, und schickten es dem Vater, und also Kleyder-los wird er zur Schlaverey, und Dienstbarkeit wie ein Betteler verkauft: allein seine Sorge nur keiner für den Joseph; weil er sich stäts bey Gott haltet, und ein so keusches Leben führet, daß er auch die augenscheinlichste Gefahr zu sündigen überwindet, wird er ein so reicher Mann, daß ihm alle Schätze von Aegypten gehören, alle Inwohner dieses Lands müssen ihm zu Hofe reiten, ihm zinsen, und steuern. Zu was für Schätzen und Reichthumen der David, ein armer Hirten-Bube, gefangen sey, mag ich nicht einmahl anführen, weil es ohne dem bekannt.

Was verlanget ihr dann, geliebte Zuhörer! mehr für Beweißthum von dem, was ich gesagt, daß es demjenigen,
D o o o 2 der

der rechtschaffnen Gott dienet, an der Nahrung nicht mangeln werde? die Schuld-Brieffe, oder Obligationes, wie wir sie nennen, welche Gott der Herr hierüber von sich gegeben, habe ich euch guten theils vorgelesen; wie treulich er auch hierin sein Versprechen halte, und solches in der That erfülle, habet ihr jekz ebenfals gehört: seine treue Diener hat Gott allezeit reichlich versorget. Sey der Kriegs-Mann, wie der David; führe sieh ein Tagelöhner und Arbeiter auf, wie der Jacob; mache es ein Unterdrucker, und Verlassener, wie der Joseph, so wird er es an sich nicht weniger erfahren, wie freigebig Gott gegen seinen Dienern sey, als es diese erfahren haben: Gott ist und bleibt derselbige, der er vorzeiten gewesen, der Fehler aber ist unser seits.

Allein es scheint, als wolten etliche die angeführte Erfahrung gern mit einer Gegen-Erfahrung widerlegen; dann, sagen sie, der müste ja blind seyn, dem nicht schier täglich viele andächtige, Gottesfürchtige, und fromme Leute unter die Augen fielen, welche doch zugleich grosse Noth leyden, und am Hunger-Tuch müssen nagen; scheint also wohl, daß nicht die Tugend allezeit der rechte Schlüssel zum Brots-Schranck sey; aber verzeihet mir, die ihr also redet, verzeihet mir, daß ich dem H. David, dem der Heil. Geist die Wörter auf die Zang gelegt, hierin

mehr als euch glaube, dieser aber sagt: Junior fui, etenim senui, & non vidi justam derelictam, nec semen ejus quarrens panem. Ich bin jung gewesen / und bin jekz zu meinen Jahren kommen; habe aber nicht gesehen / daß ein Gerechter verlassen worden / oder seine Kinder gebettelt haben. ps. 36. Wann ihr so erleuchtete Augen hättet, als der David hatte, mögtet ihr vielleicht dasselbige bekennen: es geschicht mannigmal, daß wir Glas für Edelgesteine, und Kupffer für Gold ansehen; manniger wird für einen Gottesfürchtigen, und tugendsamen Menschen gehalten, der doch nirgend weniger, als an Gott zu dienen dencket. Solte es aber auch in der That sich also befinden, wie man hier einrücket, solte es einem, oder anderen, der es rechtschaffen mit Gott meynet, dennoch an der Nahrung fehlen, der wolle gedencen: daß sein Herr ihn auf die Prob stelle, und versuche, ob er treu und standhaft bleiben werde: auch der Joseph, und andere haben erst viele Jahren schmal müssen anbeissen, ehe sie so reiche Besoldung bekommen: *Exspecta Dominum, viriliter age*, ermahnet der David aus eigener Erfahrung, *confortetur cor tuum, & sustine Dominum. ps. 36.* Warte auf den Herrn / stärke dein Herz / und harre mit Geduld / so wirstu schon erhört werden.

